Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Band: 10 (1916)

Heft: 8

Artikel: Die Taubstummenbildung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923092

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

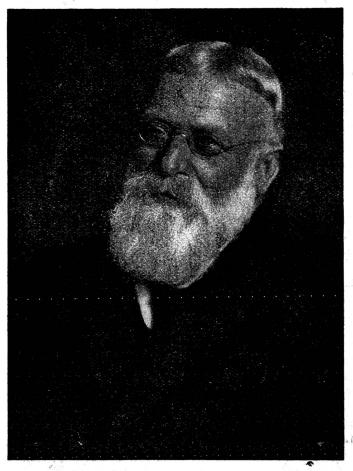
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Mit Afarrer Walder-Appenzeller, gew. Brafibent ber Bentraltommifffon ber Schweizerifchen Gemeinnutigigen Gefellicaft.

lieb gemacht hat? Es war sein großes, weites Herz, sest und gewiß im christlichen Glauben; es war seine fleißige, im nimmermüden Dienst der Liebe gesübte Hand.

Ein anderer sprach: "Vierzehn Jahre haben wir zusammen gearbeitet. Wir waren in wichstigen Fragen ungleicher Meinung. Wie kam es, daß dennoch stets die Eintracht gewahrt blieb? Das war Dein Verdienst. Du schautest einzig darauf, wie wir zusammen andern helsen könnten; Du schautest nicht auf Deinen Vorteil, nicht auf Deinen Einfluß, ich danke Dir." Das war das große, weite Herz.

Und die fleißige, im nimmermüden Dienst der Liebe geübte hand?

Mit dieser Hand hat er Euch, zürcherischen Taubstummen, Gutes getan. Euch hat er das Asyl in Regensberg, das Hirzelheim geschaffen. Eine andere gütige Hand hat die Geldmittel gewährt. Er aber hat gearbeitet. Da es galt, ein passendes Haus zu suchen; als es hieß,

eine gute Ordnung im Hause einrichten, da stand er vorne an; das gab viel zu tun mit Denken und Rechnen, mit Reisen, Unterredungen, Ueberlegen und Beschlies sen. Hätte man ihn gefragt: "Was bestommst Du für Lohn?" so hätte Pfarrer Walder geantwortet: "Mein Lohn ist, daß ich es tun darf."

Ausgehaucht hat er sein Leben, Treu zu dienen stets bereit Seiner Pflicht sich hingegeben, Schaffensfroh, so lang es Zeit! — Bis sein Abend brach herein, Konnte er nicht müde sein.

@‰ Zur Belehrung. ‰e

Die Tanbstummenbildung.

Um auch den vielen hörenden Lesern unseres Blattes etwas zu bieten und sie noch mehr über die Taubstummenerziehung aufzutlären, drucken wir den nachstehenden, auch historisch interessanten Aussach den gebildete Taubstumme gleichfalls ausmerksam lesen sollten.

I. Die Borgeschichte der zürcherischen Taubstummenanstalt (1777 – 1826).

Die Vorgeschichte unserer zürcherischen Anstalt für Taubstumme reicht in das 18. Jahrhundert zurück. Zur Ehre der Schweiz darf es gesagt werden, daß sie

wenigstens nicht später als die bedeutendsten und kultiviertesten ihrer Nachbarländer den Taubstummen wie den Blinden zu Hilfe kam. Not war ja zu allen Zeiten in der Menschheit. Aber zur Weckung des Sinnes für Wohlätigkeit, Gemeinsnütigkeit und werktätige Bruderliebe bedarfes eben eines neuen geistigen Erwachens, einer Erneuerung des geistigen Lebens überhaupt.

Die Taubstummenhilse nahm im Schweizerslande ihren ersten Ansang im Kanton Zürich. Das Pfarrhaus in Schlieren bei Zürich war mit dem Jahre 1777 das erste Taubstummensinstitut der Schweiz und blieb es etwa zwei Jahrzehnte lang. Pfarrer Heinrich Keller darf als der erste Taubstummenerzieher in der Schweiz betrachtet werden. Seine Tätigkeit darf gleichzeitig zusammen mit jenem so bedeutsamen "Frühlingserwachen", das die Taubstumsmenbildungsangelegenheit durch Abbé de l'Epée in Paris und Samuel Heinicke in Leipzig, sowie die Ansänge der Wiener Schule auch in Destersreich seierte.

Pfarrer Keller war es, von dem es im Helvetischen Kalender 1781 hieß: "Wer nicht selbst Zeuge davon gewesen ist, dem mag es es un= glaublich vorkommen, daß Kinder, bei denen nicht die allergeringste Vorstellung durchs Gehör hervorgebracht oder mitgeteilt werden kann, gleichwohl andere, die ihnen ihre Gedanken schriftlich vorlegen, verstehen, vorgelegte Fragen lesen und schriftlich und mündlich beantworten können. — Es ist fast unglaublich. Und doch ist dies die eigentliche Geschichte der Schüler Herrn Pfr. Kellers."

Und Pfr. Keller war es, der in einem Lehr= büchlein, betitelt: "Versuch über die beste Lehr= art, Taubstumme zu unterrichten", sein taub= stummenpädagogisches Vermächtnis niederlegte und darin sagte: "Der Hauptendzweck, den ein Lehrer der Taubstummen bei seinem müh= samen Unterricht sich vorsetzt oder vorsetzen sollte, ist unstreitig der, daß er solche Unglückliche dem isolierten Zustande, in welchen sie von der Natur gesetzt werden, entreiße und sie zum Genusse des gesellschaftlichen Lebens tüchtig mache. Nun ist aber der Mangel der Sprache das einzige, was sie des Umganges mit andern Menschen unfähig macht. Wie mühsam, wie tot, wie langweilig ein Gespräch in Schriftsprache wäre, wiffen diejenigen aus eigener Erfahrung die mit Leuten täglich umgehen müssen, die das Gehör durch Krankheit oder andere Zufälle verloren haben. Es bleibt dem Lehrer also kein anderes Mittel übrig, als die Tonsprache, die er seinem Schüler mit Fleiß, wenn es sein kann von früher Jugend an, beizubringen hat und ihn darin so lange üben soll, bis er sie fertig und verständlich zu gebrauchen weiß. Hat es nun der Schüler unter Gottes Segen dazu gebracht, daß er seine Gedanken andern sowohl mündlich, als auch schriftlich mitzuteilen imstande ist, so verdient er, von dem verhaßten Namen eines Taubstummen befreit und unter die Entstummten gezählt zu werden, aus deren Mund der Höchste, trot der stiefmütterlichen Natur, ihm ein Lob zubereitet hat."

Pfarrer Heinrich Reller gab seiner geradezu vorbildlichen Arbeit an den Taubstummen eine ihn überdauernde Grundlage dadurch, daß er Johann Konrad Ulrich, einen begabten Zögling des zürcherischen Waisenhauses, von 1779 an zum Taubstummenlehrer ausbildete.

Johann Konrad Ulrich (geb. 1761, gestorben 1828) suchte seine Tätigkeit als Taub= stummenlehrer auf eine breite, gesicherte Grund= lage zu stellen. Nach 3½-jähriger Vorbereitung

bei Pfarrer Keller in dessen Taubstummenschule im Pfarrhaus in Schlieren, 1779—1782, begab sich Ulrich zu einem 1½-jährigen Aufenthalt zu Abbé de l'Epée nach Paris. Nachher unter= richtete er von 1783 an zwei taubstumme Knaben in Meisen. Am 28. März 1785 erließ er einen Aufruf zur Gründung einer zürcherischen Taubstummenanstalt. Da dieser aber erfolglos blieb, wandte sich der et= was entmutigte Ulrich nach Genf. Dort legte er von 1786—1796 durch die vorzügliche Ausbildung einer taubstummen Tochter aus vor= nehmer Famile glänzende Beweise seiner Tüchtigkeit zur Taubstummenbildung ab. (Es war die spätere Mme. de Traz.)

Nach Zürich zurückgekehrt, fand er bald ganz veränderte politische Verhältnisse. Das Glück einer ruhigen und friedlichen Zeit zu ernster Schularbeit ward Ulrich nicht zuteil. Wohl= tätigkeitsbestrebungen in dem Umfange, wie es die Fürsorge für Unterricht und geistige Ausbildung der Taubstummen und anderer Anormalen erfordert, fanden in den Jahren der französischen Revolutionskriege nicht den geeigneten Grund und Boden. Denn die Nach= wirkungen der französischen Revolution wälzten sich, einer Lawine gleich, auch über die Schweizergrenze herüber. So sah Ulrich seine menschenfreundlichen Pläne in den Wogen friegserfüllter Zeiten versinken.

Ulrich trat in den Staatsdienst und stieg von einer Stellung zur andern, bis zum Oberrichter. Doch auch in seinem neuen Berufe vergaß er die Taubstummen nicht. Er verstand es, in stillem Wirken ein fruchtbares Samenkorn für bessere Zeiten dadurch zu pflanzen, daß er Johann Konrad Raf von Zürich in die Runft des Taubstummenunterrichtes einführte. Räf, geb. 1789, durfte von 1805 an teilnehmen an dem Unterrichte, den Ulrich ganz privatim einigen taubstummen Zürcher Kindern erteilte. Im Jahre 1810 begab sich Mäf an das Taub stummeninstitut des Abbé Sicard nach Paris.

Nachdem Ulrichs und Näfs Plan, für Zürich eine Taubstummenanstalt zu gründen, auch im Jahre 1811 nochmals gescheitert war, errichtete Näf in Averdon, dem pädagogischen Haupt-quartier Heinrich Pestalozzis, ein Privat-Taubstummeninstitut. So gab es für einzelne zür= cherische Taubstumme doch eine Bildungsge= legenheit, da sie Aufnahme in Nverdon finden konnten. Es war dies also vorläufig sozusagen eine zürcherische Taubstummen= anstalt im Baadtlande.

Diese zeitliche und räumliche Verschiebung der Aussührung der taubstummenfreundlichen Pläne Oberrichter Ulrichs war insosern etwas auffällig, als vonseiten der zürcherischen Hüsse gesellschaft durch Dr. med. Kaspar Hirzel und Oberrichter Ulrich im Herbst 1809 die Gründung einer Vildungsanstalt für Vlinde zum Beschluß erhoben worden war. Allein es war anderseits eine solche Verschiebung ökonomischer Sorgen und Verantwortlichkeiten auch begreiflich. Die Hissgesellschaft der Stadt Zürich wollte nicht die Errichtung und Finanzierung von zwei derarten Wohltätigkeitsanstalten auf eine mal wagen. Es galt also, abzuwarten.

Und die rechte Zeit kam, wenn auch freilich erst 17 Jahre später.

II. Gründung

einer mit der Blindenanstalt organisch vers bundenen zürcherischen Taubstummen = anstalt, 1826.

Im Jahr 1825 war, auf Veranlassung Oberrichter Ulrichs, der Blinden- und Taubstummenlehrer Thomas Scherr von der Königlichen Taubstummen- und Blindenanstalt Gmünd in Württemberg an die Blindenanstalt Zürich berusen worden. Und da der Gedanke, die zürcherische Blindenanstalt damals zu einer allgemeinen schweizerischen Blindenanstalt zu erheben, bei den übrigen Kantonen keine genügende Unterstühung fand, so beschränkte man sich selbstwerständlich auf die Hissbedürstigen des Kantons Zürich und nahm auch Taubstumme auf.

Im Jahre 1826 wurde der erste taub= stumme Anabe (Ulrich Steffen von Wülflingen) aufgenommen. Das eben genannte Jahr 1826 ist somit das Gründungsjahr der zürcheri= schen Taubstummenanstalt. Oberrichter Ulrich sah also noch am Abend seines Lebens seinen Herzenswunsch, auf dessen Verwirklichung er fast 50 Jahre lang hingestrebt hatte, in schöne Erfüllung gehen. Die Hilfsgesellschaft der Stadt Zürich war die eigentliche Gründerin der Taub= stummenanstalt, überließ sie aber einer besondern "Vorsteherschaft der Blinden= und Taub= stummenanstalt" zur Weiterführung. Die Schule für die Taubstummen war damals zunächst untergebracht in dem Haus zum "Brunnenturm" (von 1826—1838), sodann später in der Blin= den= und Taubstummenanstalt an der Künstler= gasse (1838 – 1910). Von dem (wegen der neuen Hochschulbaute nötig gewordenen) Abbruch des Hauses an befand sie sich in einem "Provisorium" an der Plattenstraße in Fluntern. Und jett ist sie in ihrem "Neubau an der Frohalpstraße am Entlisderg, Wollishofen=Zürich II, seit 1. November 1915.

Für schwachbegabte taubstumme Kinder wurde im Mai 1905 eine Anstalt in Turben = thal errichtet. (Fortsetzung folgt.)

Allerlei aus der Caubstummenweit

Frauenbundes haben in ihrem etwas einstönigen Alltagsleben wieder einmal eine angenehme Abwechslung ersahren dürsen durch eine freundliche Einladung zu einem gemeinssamen Spaziergang auf die Chrischona.

Nach mehreren trüben Regentagen heiterte fich das Wetter am Mittwoch den 21. Juni unverhofft auf; das lang vermißte Tagesgestirn leuchtete in der Morgenfrühe in vollem Glanz

und verhieß einen schönen Tag.

Frohgemut fuhren wir mittags mit dem Tram nach Riehen. Von dort lustwandelten wir auf der sauberen Landstraße hinauf, vorbei an üppigen Getreideseldern, wo Aehren sich vor der Fülle der Körner neigten, vorbei an prächtigen Wiesen, wo das Gras teils meterhoch stand, teils abgemäht lag. Ueberall trasen wir emsige Landleute, die sich mit Heuen beschäftigten.

In der neuen, stattlichen Kaffeehalle auf der Chrischona bot sich uns eine Ueberraschung dar. Im geräumigen Saal standen drei lange, schön gedeckte Tische, auf denen hübsche, blumengestülte Vasen prangten. Gerührt waren wir, daß wir für das schmackhafte Vieruhrbrot, das wir uns recht gut munden ließen, keinen Bazen auszulegen brauchten, denn das alles hatte die edle Frau von Spehr auf ihre Rechnung bestellt, was uns veranlaßte, dieser gütigen Dame unsere Dankbarkeit durch ein bescheidenes Kartengrüßchen zu bekunden.

Die Zahl der Ausflügler betrug 36. In behaglicher Ruhe verbrachten wir den Rest des Nachmittags auf der Bergeshöhe; es herrschte unter uns ein guter Ton. Die hart an der Chrischona angebrachte Grenzsperre zwischen der Schweiz und dem Großherzogtum Baden erinnerte uns an die gegenwärtige schwere Zeit. Aber droben spürten wir gar nichts von der

Furchtbarkeit des Krieges.